



alpine**rettung**schweiz

Eine Stiftung von



Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



AUSGABE 22 | MAI 2010

Aus der Geschäftsleitung | Seite 2

Editorial | Seite 3

Grossereignis und Medienarbeit | Seite 5

Materialsysteme und Sicherheit | Seite 7

Hypothermie | Seite 8

Bergnotfallstatistik | Seite 9

Retten unter Tag | Seite 11

Personelle Wechsel | Seite 14

JAHRESBERICHT 2009

Organisatorische und technische Grossprojekte

Im vierten Geschäftsjahr der Alpenen Rettung Schweiz ARS wurden wichtige Projekte rund um die Organisation abgeschlossen. Dazu gehörten die Bildung der Regionalvereine und die vom Stiftungsrat genehmigten Vorgaben für Ausbildung sowie Organisation und Einsatz. Eine Grossaktion war das Umprogrammieren der ARS-Funkgeräte.

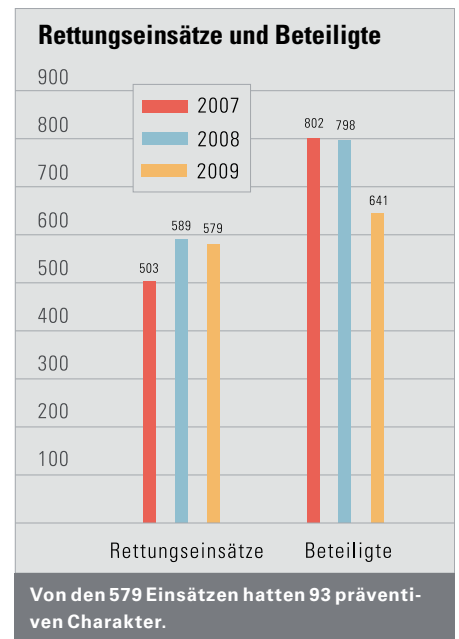
Mit Unterstützung von Stiftungsrat und Geschäftsleitung wurden im Tessin die Zone 9 in den Regionalverein Soccorso Alpino Ticino SATI und in der Romandie die Zonen 7 und 10 in den Secours Alpin Romand SARO überführt. Damit ist diese Reorganisation abgeschlossen.

Der Stiftungsrat genehmigte die Grundlagen dokumente «Ausbildung» sowie «Organisation und Einsatz» und beauftragte die Geschäftsleitung mit deren Umsetzung ab 2010. Die dabei wegweisende Leitlinie

«Nur das absolut Notwendige regeln, alles Wünschbare zulassen und unterstützen» schafft jenen Freiraum, der auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Rettungsstationen Rücksicht nimmt.

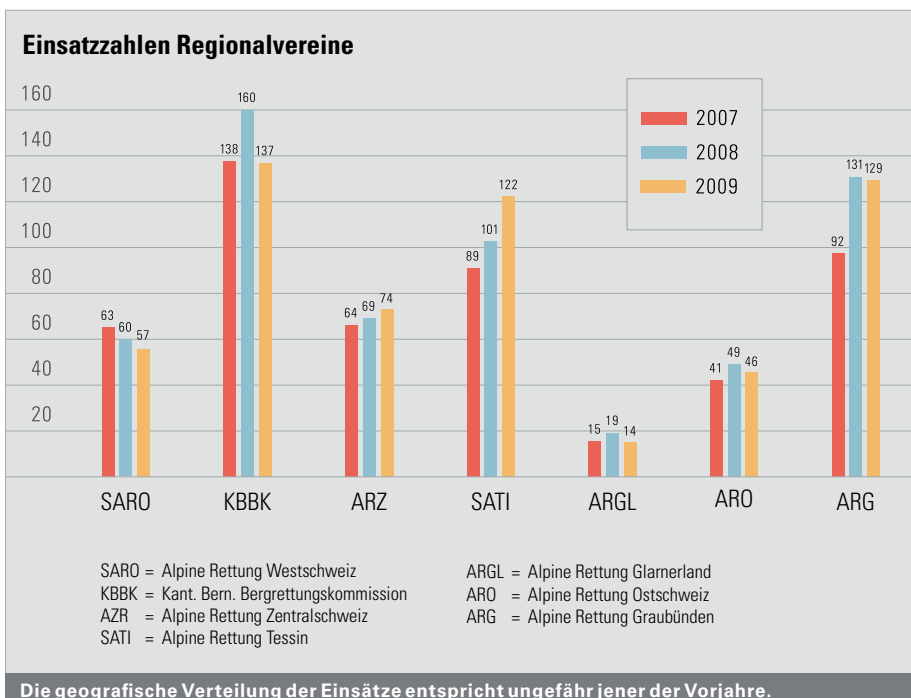
Handlungsfreiheit für Rettungschef

Das Dokument «Organisation und Einsatz» bildet die organisatorische Basis für die Arbeit der SAC-Sektionen und anderer Organisationen, die Rettungsstationen betreiben und Einsätze in der Verantwortung der ARS leisten. Dem Rettungschef wird die Gesamtverantwortung für den Rettungsdienst mit einer oder mehreren Rettungsstationen, Materialmagazinen, Ortsgruppen, Aussenposten übertragen. Mit dieser klar definierten Kompetenz und der Empfehlung, im Sektions- bzw. Vereinsvorstand Einsitz zu nehmen, verfügt der Rettungschef über jene Handlungsfreiheit, mit der er seinen Rettungsdienst optimal für mögliche Einsätze organisieren kann.



Drei Funktionsstufen

Das Grundlagenpapier «Ausbildung» verschafft als offenes System jederzeit sowohl Partnerorganisationen als auch Einzelpersonen das Mitmachen in der Bergrettung auf entsprechendem Niveau. Mit der Funktionsstufe Retter I wird insbesondere dem ehrenamtlichen Einsatz der Bergbevölkerung Rechnung getragen (Zitat aus Grundlagenpapier): «Der Retter I verfügt über sehr gute Ortskenntnisse, auch aus der Tradition heraus ... Auch im Winter kennt er die lokalen Begebenheiten, weiss, wo Lawenzüge und Schneerutsche niedergehen können, was bei Suchaktionen von grosser Bedeutung ist. Der Retter I unterliegt keiner Fortbildungspflicht.» Definiert sind in diesem Dokument auch Weiterbildungsmöglichkeiten und Ausbildungsverantwortlichkeiten. Die Verantwortung für alle Rettenden bis Stufe Retter II trägt der Rettungsdienst. Ab Stufe Retter III ist dies der Regionalverein, der sich nach den fachlichen Vorgaben der ARS richtet. Letztere übernimmt die Ausbildungsverantwortung





für alle Fachspezialisten, Einsatzleiter und Instruktoren.

Ausrüstung und Geräte ...

Mit der neuen Pageralarmierung konnten die Abläufe auf der Einsatzzentrale vereinheitlicht und den Rettenden ein gesichertes Alarmsystem eingerichtet werden. Aus der Gesamtsicht ist das Projekt trotz Wegfall von bewährten persönlichen Einzelkontakten und Speziallösungen ein Erfolg. Denn es erhöht die Qualität der Zusammenarbeit und lässt Unklarheiten überprüfen und korrigieren. In Zusammenarbeit mit dem BAKOM wurde mit der Einheitskonzession und dem neuen ARS-Arbeitskanal eine massgeschneiderte und kostengünstige Lösung für die über 900 Handfunkgeräte der ARS geschaffen. Die funktionelle Sicherheitsbekleidung der ARS hat den Härtestest in allen Wetterlagen erfolgreich bestanden. Der Auftrag zur Sortimentserweiterung wurde im Herbst erteilt. Die Ausrüstung der Fachspezialisten sowie die Auslieferung an die Rettungsstationen erfolgt im Geschäftsjahr 2010.

... und ihre finanziellen Auswirkungen

Die Aufwendungen für die persönliche Ausrüstung der Rettenden und das Umprogrammieren von Funk- und Pagergeräten prägten das Jahresergebnis 2009. Im Sommer 2008 stand die Geschäftsleitung bei der Budgetierung dieser Projekte vor unbekanntem Grössenordnungen. Der später erfolgte Entscheid, Umprogrammierung, Geräteersatz und persönliche Ausrüstung über die Erfolgsrechnung zu budgetieren, war richtig. Denn dank den Beteiligungen aus den Rettungsstationen konnten die verschiedenen Bedürfnisse abgedeckt werden. Mit der heutigen Geräteflotte von ca. 900 Handfunk- und 700 Pagergeräten ermöglichte dieses Vorgehen massgeschneiderte Lösungen für Rettungsstationen mit hoher Bereitschaft, vielen Fachspezialisten oder speziellen Einsätzen. Aufgrund dieser nicht voraussehbaren Situation lag der gesamte Materialaufwand um CHF 500 000.– über dem budgetierten Betrag. In der Jahresrechnung konnten aber rund CHF 360 000.– Spendengelder und Kostenbeteiligungen verbucht werden. Davon gin-

Raphaël Gingins,
Stiftungsrat

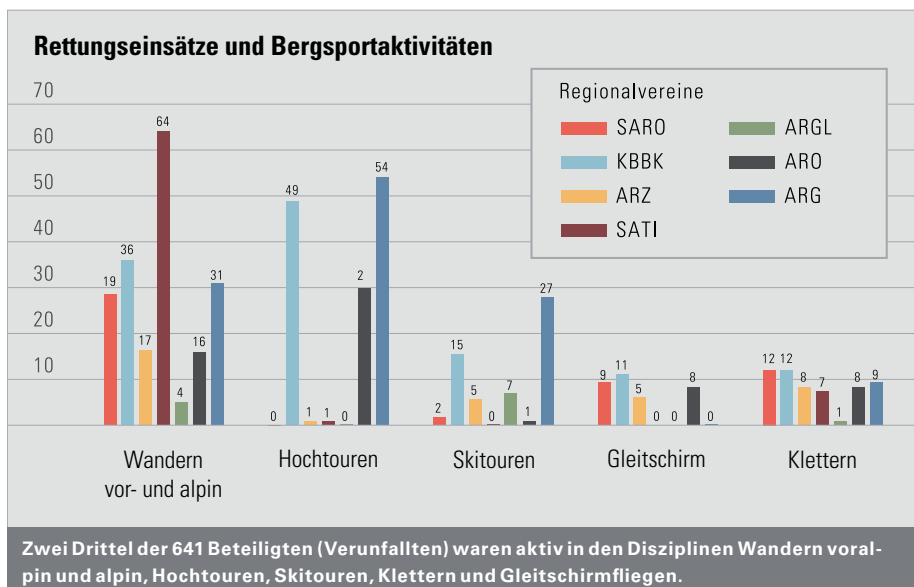


Editorial

Liebe Retterinnen und Retter
Liebe Leserinnen und Leser

In den Anfängen der alpinen Rettung wurden die ersten Rettungskolonnen aus Kameraden, Seilgefährten gebildet – verschworene Gruppen. Dieser Geist hat sich bis heute gehalten, auch wenn wir in einem grösseren Rahmen organisiert sind. SAC und Rega haben die Alpine Rettung Schweiz gegründet und ihr eine Struktur von nationalem Ausmass gegeben. Dadurch wird gewährleistet, dass die Rettung auf einem hohen technischen Niveau erfolgt. Um dieses Niveau zu halten, muss man aber verbindlich mit Systemen und anerkannten Methoden arbeiten. Systeme sind – in welchem Kontext auch immer – einer Kette vergleichbar, deren Festigkeit durch das schwächste Glied definiert ist. In der alpinen Rettung betrifft das sowohl das Material als auch den Anwender, also den Retter. Das heisst aber, dass sowohl die vorgegebenen Methoden respektiert als auch den engagierten Retterinnen und Rettern eine adäquate Ausbildung ermöglicht werden. Eure Motivation kenne ich aus eigener Erfahrung. Ihr zählt nicht die Stunden, die ihr dafür aufwendet. Ihr seid bei jedem Wetter bereit, aufzubrechen. Dazu kommen die Nichtretter, die Ehrenamtlichen im Hintergrund – in der Organisation, in der Kommunikation, in der Administration. Nur im Zusammengehen aller kann die Rettung ihren ureigensten Auftrag – Leben retten – erfüllen. Ich hoffe, dass ich neben meinem Engagement als Retter auch als Stiftungsrat in den kommenden vier Jahren zur nachhaltigen Entwicklung der alpinen Rettung beitragen kann. Seit der Gründung der ARS vor fünf Jahren hat sich ihr Gesicht gewandelt. Und es wird sich künftig noch weiter verändern. Eines aber ist sicher: Man wird nicht alle Aufgaben auf einmal angehen können. Mit Geduld und vor allem mit eurer Unterstützung werden wir aber erfolgreich sein. Ich wünsche euch einen guten Rettungssommer.

Raphaël Gingins





gen rund CHF 100 000.– als direkte zweckgebundene Spenden an die ARS ein, der Rest wurde über die Rettungsstationen eingebracht. Unseren treuen, nicht genannt sein wollenden Spendern sei auch an dieser Stelle nochmals ganz herzlich gedankt.

Die Regionalvereine unterstützten auch über ihre verfügbaren Budgets die persönliche Ausrüstung der Rettungsleute. Diese Möglichkeit soll weiterbestehen, damit Rettungsstationen auch künftig ihre Spendengelder und Betriebsbeiträge zur Erhöhung der Budgetposten für Einkleidung und Materialbeschaffungen einsetzen können.

Von IKAR und Ausbildung

An der Internationalen Konferenz für Alpines Rettungswesen IKAR wurde der Antrag der

ARS zur Bildung einer Subkommission Hundewesen genehmigt. Damit steht auf internationaler Ebene ein Gefäss für den praktischen Erfahrungsaustausch zu Neuerungen und Ausbildungsstrukturen zur Verfügung.

Im Bereich Ausbildung wurden die Checklisten «3×3 Rettungseinsatz im Sommer» sowie «Organisation Unfallplatz Lawinen» im Instruktorenteam erarbeitet. Beide Instrumente helfen mit, die Sicherheit der Retterinnen und Retter zu verbessern.

Dank

Das Jahr 2009 war neben diesen technischen und organisatorischen Projekten durch viele Einsätze geprägt. Nur durch die Mithilfe und Unterstützung aller Rettenden, Partnerorganisationen und beteiligten Einzelpersonen wurde es zu einem weiteren Erfolgswort für die ARS. Dafür dankt die Geschäftsleitung ganz herzlich.

Geschäftsleitung ARS:

Andres Bardill, Geschäftsführer

Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin

Theo Maurer, Ausbildung

FUNKTIONELL

Retter-Shirt

«Zu einer funktionellen Retterbekleidung gehört auch ein entsprechendes Shirt.» Diesem Wunsch aus Retterkreisen wird jetzt mit dem ARS-Shirt von ICEBREAKER entsprochen.



Die Firma ICEBREAKER aus Neuseeland stellt seit 1994 funktionelle Unterwäsche aus Merinowolle her. Die Wollbekleidung hat sich im Dauereinsatz bewährt, denn sie nimmt Schmutz schlecht an, ist farbbeständig, schwer entflammbar, hat eine hohe UV-Schutzfunktion, funktioniert in allen Temperaturbereichen und reguliert die Feuchtigkeit.

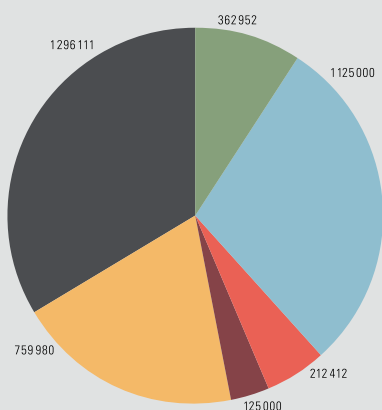
Finanzierung

Im Gegensatz zur Winter- und Sommerbekleidung der ARS werden die Kosten nicht durch die Organisationen getragen. Jede Rettungsstation bzw. jeder Retter/jede Retterin kann sich also individuell mit dem Shirt ausrüsten. Das Inkasso ist Sache der Rettungsstation. Die Bestellungen laufen wie bei der Sicherheitsbekleidung über den Rettungschef, der diese sammelt und auch auflöst. Weitere Infos finden sich im Extranet.

Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin

Finanzierung

Gesamtumsatz: CHF 3 881 455.–



- Spenden und Legate
- Betriebsbeitrag Rega
- Weitere Leistungen Rega
- Betriebsbeitrag SAC
- Betriebsbeiträge Kantone
- Nettoerträge aus der Einsatzfähigkeit

Finanziert wird die ARS aus Betriebsbeiträgen der Kantone, Einnahmen aus verrechneten Einsatzleistungen sowie Betriebsbeiträgen der Stifter Rega und SAC.

Der ausführliche Jahresbericht 2009 findet sich im Internet unter www.alpinerrettung.ch.



GROSSEREIGNIS UND MEDIENARBEIT

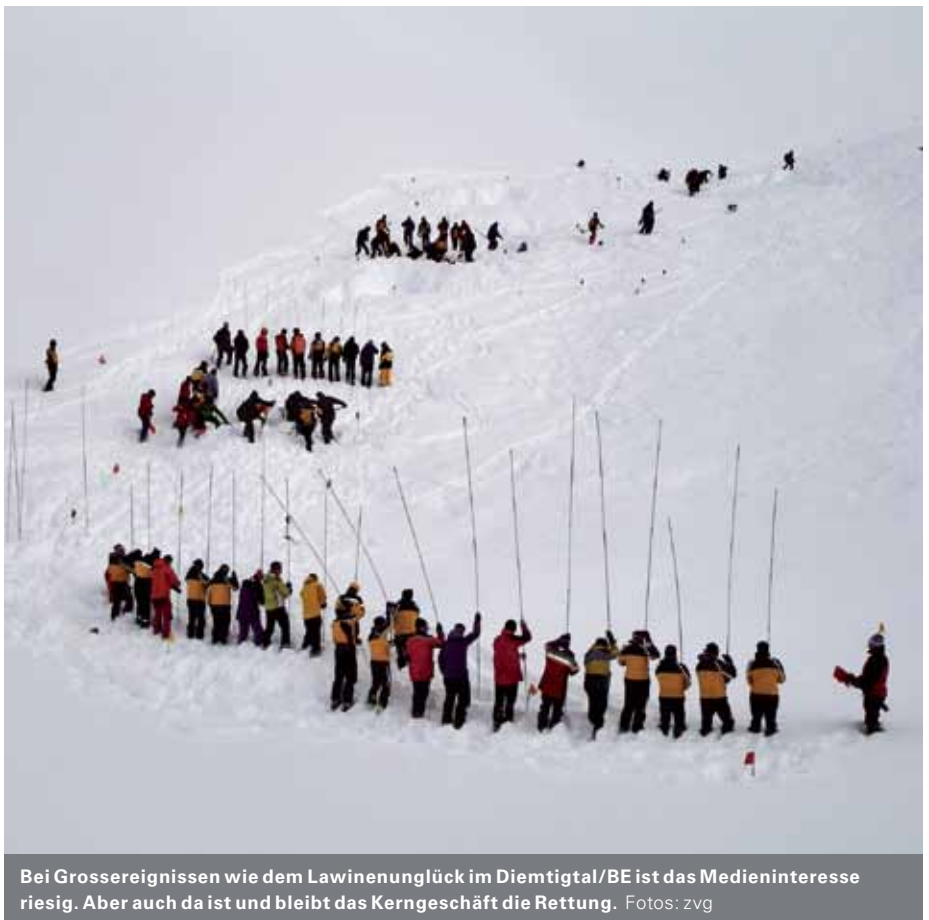
«Gseit isch gseit»

Bei einem Grossereignis sind die Rettungsstellen oft nicht nur mit ihrer eigentlichen Aufgabe, dem Retten, beschäftigt. Sie werden auch mit den Ansprüchen der «News»-Gesellschaft konfrontiert. Ariane Güngerich, Mediensprecherin der Rega, und Theo Maurer, Ad-hoc-Medienbeauftragter der ARS, blicken aus ihrer Sicht auf das Lawinenunglück im Diemtigtal/BE zurück.

«Da hat sich ein Drama abgespielt» – «La vie des autres avant toute chose» – «Montagna tragica». Dies waren Zeitungsschlagzeilen nach dem tragischen Lawinenunglück im Diemtigtal von Anfang Januar 2010. Zeitungsredaktionen, Radio- und Fernsehstationen schickten ihre Leute zu Dutzenden ins Berner Oberland, um live darüber zu berichten. Gefragt waren deshalb nicht nur Retterinnen und Retter, sondern auch Informationsbeauftragte.

Von normal zu aussergewöhnlich

Ariane Güngerich, Mediensprecherin der Rega, hatte an diesem Wochenende Medien-



Bei Grossereignissen wie dem Lawinenunglück im Diemtigtal/BE ist das Medieninteresse riesig. Aber auch da ist und bleibt das Kerngeschäft die Rettung. Fotos: zvg

Retter geben Auskunft

Wichtig zu merken

- Nur Antwort auf die gestellte Frage geben
- Journalistenfrage in Antwort aufnehmen
- In kurzen, einfachen Sätzen reden
- Nicht zu schnell reden
- Fachausdrücke vermeiden
- Sich mit rückwärtigen Stellen absprechen
- Einheitliche Informationslinie
- Nur Auskunft zur Rettung geben
- Positive Botschaft zu Beginn oder am Ende platzieren
- Spekulationen nicht nähren
- Bei TV-Auskünften: Augenkontakt zum Fragesteller

pikettdienst: «Erst der Niedergang der zweiten Lawine machte aus einem «normalen» Ereignis ein Grossereignis. Dass wir von der Rega in diesem Fall medienmässig so stark involviert waren, hing damit zusammen, dass einer unserer Mitarbeiter tödlich verunfallte.» Sie arbeitete mit einem Team ab Sonntagmittag bis Mittwoch fast pausenlos. Und beschäftigte sich auch noch Wochen nach dem Unfall mit spezifischen und weiterführenden Medienanfragen.

Eher zufällig kam Theo Maurer, Leiter Ausbildung ARS, zu seiner Aufgabe als «Ad-hoc-Medienbeauftragter». Am Montagmorgen eilte er als Lawinenspezialist ins Diemtigtal und half dort mit beim Entscheid, wann nach

den Verschütteten gesucht werden konnte. Als er dann als Medienansprechperson von Seiten Rettung bezeichnet wurde, herrschte auch für ihn eine «aussergewöhnliche» Situation: «Ich habe diese Aufgabe klar unterschätzt. Ich wurde von den Medienleuten regelrecht überrannt. Das Interesse war riesig. Vor Ort flaute es von jenem Zeitpunkt dann aber extrem schnell ab, als die Verschütteten gefunden waren.»

Mit «einer Stimme» informieren

Dieses typische Medienverhalten bedeutet, dass Informationsstellen bei einem Ereignis ihre Kräfte schnell bündeln müssen, um Auskunft geben zu können. Wichtig ist, dass die



Informationen einer einheitlichen Linie folgen. Das bedingt die intensive Zusammenarbeit mit den Partnern vor Ort sowie mit den rückwärtigen zentralen Stellen – für die alpinen Retter sind dies die Rettungsstation und die ARS-Geschäftsstelle. Bei Fällen wie im Fall Diemtigtal – Grossereignis mit Toten – liegt die Führung der Medienarbeit in der Regel bei der Kantonspolizei.

Wer Auskunft gibt, muss gut zuhören. Dass dies anstrengend sein kann, hat Theo Maurer erfahren: «Man muss ganz gut bei der Sache sein, damit man auch beim x. Mal wirklich nur auf die gestellten Fragen antwortet.» Die Informationen sollen in einfache, kurze Sätze verpackt werden. Oder wie Ariane Güngerich rät: «Ein Gedanke – ein Satz». Fachausdrücke sind zu vermeiden. Dies fällt leichter, wenn man sich vorstellt, dass die Antworten für einen Zwölfjährigen verständlich sein sollen. Wer Auskunft gibt, muss sich auch bewusst sein, dass abgegebene Informationen nicht



Ariane Güngerich, Mediensprecherin der Rega, rät, in einfachen, kurzen Sätzen Auskunft zu geben: «Ein Gedanke – ein Satz».



Theo Maurer, Ausbildungsverantwortlicher der ARS, hat beim Lawinenunglück im Diemtigtal erfahren, in welchem Tempo das Medieninteresse an- und ab-schwilt.

zurückgerufen werden können – «gseit isch gseit!».

Spekulationen nicht nähren

Bei jedem Ereignis gibt es selbsternannte «Experten», die Spekulationen in die Welt setzen. Wichtig ist, dass Spekulationen nicht durch eigene vage Ausführungen genährt werden, sondern als solche bezeichnet werden. Weiss man auf eine Frage keine Antwort, soll man die Bereitschaft zum Nachfragen signalisieren. Schlecht ist die Reaktion «darauf gebe ich keine Antwort», denn genau dies kann Spekulationen schüren. Letztlich ist aber für Theo Maurer entscheidend: «Als Retter geben wir Auskunft über die Rettung. Zum Unfallhergang geben wir nur das weiter, was ganz sicher ist. Nie äussern wir uns über

mögliche Fehler der Betroffenen. Denn unser Kerngeschäft ist die Rettung – auch in einer Mediengesellschaft.

Margrit Sieber

Dank

Allen, die bei der Suche nach den Lawinenopfern am Fuss des Drümännlers im Diemtigtal/BE im Einsatz waren, danke ich im Namen des Stiftungsrats der Alpinen Rettung Schweiz ARS. Euer grosser Einsatz hat einmal mehr bewiesen, dass auf die SAC-Retterinnen und -Retter in jeder Situation Verlass ist.

Franz Stämpfli, Stiftungsratspräsident ARS



MATERIALSYSTEME UND SICHERHEIT

Entscheidend ist der Anwender

Rettungsmaterial besteht aus vielen Einzelteilen. Diese müssen im Einsatz untereinander definierte Funktionen erfüllen. Sie arbeiten in einem «System». Dabei ist ein System nur so gut, wie es von jedem Anwender sicher beherrscht wird.

Rettungseinsätze verlangen Höchstleistungen an Aufmerksamkeit und Belastung. Deshalb müssen die technischen Handgriffe blindlings sitzen. Da darf – meist im Wettlauf mit der Zeit – nicht die leiseste Unsicherheit aufkommen, ob das zu verwendende Rettungsmaterial so oder vielleicht doch anders zu bedienen ist.

Systembeispiel «Seil»

Das Rettungsmaterial besteht zwar aus Einzelteilen, ist aber in ein sogenanntes System eingebunden. Mit dieser Thematik setzt sich Albert Wenk, Sicherheitsexperte und langjähriger SAC-Delegierter in der UIAA-Safety-Commission, intensiv auseinander und referierte u. a. auch an der IKAR-Tagung 2009 darüber. Unter «System» versteht er, wenn mehr als ein Einzelteil in Zusammenarbeit mit einem oder mehreren anderen Teilen eine eindeutig festgelegte Funktion erfüllen muss. Ein typisches System aus dem Rettungsalltag ist das Zusammengehen von Seil und Sicherungs- und/oder Abseilgeräten. SAC-Retter und -Retterinnen verwenden auch als Alpinistinnen und Kletterer Nylon-Kernmantelseile. Von diesen wissen sie erfahrungsgemäss, dass sie mit einem «Achter», einem «Tuber» oder einem «Grigri» als Sicherungs- oder Abseilgerät eingesetzt und mit den gebräuchlichen Knoten verbunden oder fixiert werden können. Ergänzt von Seilrollen, Klemmgeräten, Karabinern, Schlingen und Reepschnüren. Diese Art von System ist unkritisch: Einerseits sind die einzelnen Teile bekannt, und die Anwender haben damit Erfahrung, andererseits weisen

diese Einzelteile genügend Toleranz auf, um untereinander kombiniert werden zu können.

«Spezialsysteme»

Solche Systeme sind spezifisch auf Einsatzzwecke hin entwickelt und müssen zwingend geschult, trainiert und regelmässig angewendet werden. Improvisationen und Kombinationen sind eingeschränkt, was die Sicherheit gefährden kann. Spezialsysteme sind deshalb für Spezialisten gedacht.

Ein Beispiel für technisch weiter entwickeltes Material in einem System sind die Dyneema-Seile. Diese können zwar nicht geknotet werden, zeichnen sich aber durch höhere Festigkeit sowie geringere Dehnung gegenüber den herkömmlichen Nylon-Kernmantelseilen aus. Grundsätzlich eine für Rettungen wünschenswerte Sache. Diese Seile funktionieren aber nur in ihrem geprüften System, also mit dafür ausgetesteten und aufeinander abgestimmten Einzelteilen.

Wahl des Systems

Das richtige System ist also jenes, das den Örtlichkeiten seines Einsatzes entspricht bzw. die dort vorhandenen Rettungsanforderungen erfüllt. Mit andern Worten: Das richtige System für alle Rettungsorganisationen weltweit gibt es nicht. Anzustreben ist eine Einsatzstrategie, die mit dem notwendigen, auf diese Anforderungen hin technisch optimierten Material arbeitet und dabei auf Retter zählen kann, die dieses System wirklich beherrschen. Soll neues Rettungsmaterial angeschafft werden, ist aus diesen Überlegungen heraus eine breite Evaluation zwingend. Dies trifft in einem noch viel grösseren Mass zu, wenn ein Systemwechsel auf ein Spezialsystem ins Auge gefasst wird. Dann müssen nicht nur technische und finanzielle Aspekte, sondern auch Schulung und Einsätze abgeklärt werden. Denn der Erfolg auch eines technisch überragenden Systems hängt davon ab, wie sicher es vom Anwender eingesetzt werden kann.

Margrit Sieber



Entscheidend für den Erfolg eines Systems sind letztlich die Retter, die es wirklich beherrschen. Foto: zvg



HYPOTHERMIE

Der vorübergehende Tod

Ist der Tod nicht etwas Endgültiges, etwas Unwiderrufliches? Wann ist jemand wirklich tot? Oder stellen wir die Frage anders: Wann ist es möglich, dass die tot scheinende Person noch lebt bzw. wieder leben wird?

An Ostern vor zwei Jahren harrte in der Ostschweiz ein Ehepaar eine Nacht lang bei Schneefall im Freien aus. Die beiden waren bei ihrer Bergtour in die Dunkelheit geraten, und vor allem die Frau hatte sich beim Laufen im tiefen Schnee erschöpft. Als sie am Morgen von den Rettern gefunden wurden, atmete die Frau nicht mehr, es war kein Puls tastbar, und ihre Pupillen waren weit.

Herzstillstand ... und nicht tot

Bei einem Patienten, der nicht mehr atmet und dessen Herz stillsteht, liegt es nahe, zu sagen, er ist tot. Können wir uns da aber immer sicher sein? Schliesslich ist diese Diagnose gravierend. Haben wir nicht einmal die Aussage gehört «Ein Unterkühlter ist so lange nicht tot, bis er warm ist und die Diagnose tot dann gestellt wird»? Diese Patientin an Ostern vor zwei Jahren war eindeutig kalt, und ihr Herz stand still. Sie wurde unter Reanimation in ein Zentrumsspital gebracht, wo sie aufgewärmt wurde. Erfolgreich: Die Herzaktion, die Atmung, die Hirnfunktion, alles kam zurück, und die Patientin konnte das Spital bald wieder verlassen.

Ist der Tod etwas Unwiderrufliches?

Diese Frage muss beim Vorliegen einer starken Unterkühlung klar mit «Nein» beantwortet werden. Stark unterkühlte Patienten verlangsamen sowohl ihre Atmung als auch ihre Herzaktivität bis zum Stillstand. Das Hirn bleibt durch die Unterkühlung vor Schaden geschützt.

Wie weit kann nun aber eine Person abgekühlt und ohne Schaden wieder aufgewärmt



Die Diagnose «tot» bei starker Unterkühlung – ohne todbringende Verletzungen – ist schwierig, weshalb unbedingt eine Reanimation eingeleitet werden muss. Foto: zvg

werden? In Norwegen wurde eine junge Frau mit 13,7°C Körperkerntemperatur wieder aufgewärmt. Die Körperkerntemperatur wird u.a. tief unten in der Speiseröhre gemessen. Die Extremitäten können also noch einiges kälter sein und für einen Laien wie eine Totenstarre erscheinen. Die Norwegerin arbeitet heute als Ärztin und versucht daneben, Retter für das Thema «Unterkühlung und Diagnose Tod» zu sensibilisieren.

Liegt die überlebbare Grenze also bei 13 °C? Wir wissen es nicht. Was wir wissen, ist lediglich, dass ein Mensch, der stark unterkühlt ist, nicht als tot erklärt werden darf, solange er nicht aufgewärmt ist. Für uns Retter bedeutet dies, dass diese Person unter Reanimation in ein Spital gebracht werden muss. Die Reanimation darf nur abgebrochen werden, wenn der Brustkorb durchgefroren ist, also keine Kompression mehr möglich ist,

oder wenn der Patient offensichtlich an unüberleblichen Verletzungen verstorben und erst dann ausgekühlt ist. Ein weiterer Grund für den Abbruch der Reanimation ist der kalte Patient beim Lawinenunfall, der eindeutig erstickt ist, weil seine Atemwege mit Schnee oder Erbrochenem zubetoniert sind.

Zurückkommend zu unserer Patientin aus der Ostschweiz. Sie kann sich an ihre Begegnung mit dem Tod nicht erinnern. Sie steht aber dafür, dass sich jeder Bergretter bei der Rettung eines kalten, tot scheinenden Opfers an diese Frau erinnert und nach der Devise handelt: Ein unterkühlter Patient muss unter Reanimation ins Spital gebracht werden, wo er durch das Aufwärmen möglicherweise sein Leben zurückerhält.

Dr. med. Eveline Winterberger,
Fachleiterin Medizin ARS



BERGNOTFALLSTATISTIK

Prävention als Ziel

Für eine zielgerichtete Prävention muss man das Unfallgeschehen kennen. Das trifft auch für die Bergunfälle zu, die seit den Anfängen der alpinen Rettung erfasst werden. Seit 1983 erstellt Ueli Mosimann die Bergnotfallstatistik.

Ueli Mosimann, warum erstellt man eine Bergnotfallstatistik?

Um Unfälle zu verhindern, muss man wissen, wo und wie sie passieren. Das war offensichtlich vor mehr als 100 Jahren schon der SAC-Sektion Bern bekannt. Auf ihren Antrag hin wurden die Bergunfälle erfasst und jeweils im «Jahrbuch des S.A.C.» und später in der Clubzeitschrift «Die Alpen» publiziert. Das Ziel der Statistik ist geblieben, verändert haben sich Stil und Umfeld. Datenschutz beispielsweise gab es damals noch nicht. Die Verunfallten wurden mit Name, Beruf und Wohnort publiziert. Das ist heute undenkbar. Völlig verändert hat sich auch das Umfeld. Es gibt heute viel mehr Bergsportarten, die erfasst und zugeordnet werden müssen.



Für eine zielgerichtete Prävention muss man das Unfallgeschehen kennen. Das trifft auch für die Bergnotfallstatistik zu. Im Bild Schluchtenrettungsübung Fotos: zvg

Die «Fachgruppe Sicherheit im Bergsport» zeichnet heute für die Bergnotfallstatistik.

Wer bildet diese Gruppe?

Früher war die Bergnotfallstatistik in der SAC-Rettung integriert. Nachdem Letztere in die Alpine Rettung Schweiz ARS überführt wurde, stellte sich die Frage, wo die Statistik angegliedert werden soll. Man einigte sich darauf, eine Fachgruppe zu bilden, in der auch andere bergsportorientierte Institutionen mitmachen. Und das ist gelungen. In dieser Fachgruppe haben heute Vertreter von SAC, bfu, ARS, KWRO, SLF, Bundesamt für Sport, Kompetenzzentrum für Gebirgsdienst der Armee, Naturfreunde Schweiz, Bergführerverband, Schweizer Wanderwege, Schweizerischer Skiverband und Verband Bergsportschulen Schweiz Einsitz. Diese Fachgruppe finanziert das Erstellen der Bergnotfallstatistik.

Welche Vorarbeiten fallen für diese Statistik an?

Als «Statistiker» bin ich eigentlich das ganze Jahr mit dem Bergnot- und Unfallgeschehen beschäftigt. Vor allem verfolge ich die Witterungs- und Schneebedingungen, um dann die Fragen «Wie waren die Verhältnisse, das Wetter bei diesem und jenem speziellen Ereignis» beantworten zu können. Dieses Hintergrundwissen hilft mit, das Geschehen einzuordnen und die entsprechenden Berichte zu verfassen.

Wer liefert die Daten, und wie werden sie aufbereitet?

Geliefert werden die Daten von den Bergrettungsorganisationen der Schweiz, vor allem von der Rega, der Alpinen Rettung Schweiz ARS, der KWRO, der Air Glaciers und der Air



Um Bergunfälle analysieren zu können, ist es unabdingbar, dass man auch selber in den Bergen unterwegs ist. Bergnotfälle-Statistiker Ueli Mosimann geht z'Berg, wann immer es ihm die Zeit erlaubt.



Zermatt. Die Fachstelle erhält die Einsatzdaten nach Ereignis und Beteiligten gegliedert – Letzteres streng anonymisiert. In einem ersten Arbeitsschritt müssen die unterschiedlichen Datenformate abgeglichen werden. Dann werden alle bergsportfremden Daten ausgefiltert. Das ist manchmal gar nicht so einfach. Ist beispielsweise jemand, der wenige Schritte neben dem Bergrestaurant einer Seilbahn über eine Treppe hinunterstürzt, ein Berggänger und erscheint damit in der Statistik? Oder eben nicht? Für eine aussagekräftige Statistik ist es sehr wichtig, dass diese Arbeit nach klaren Richtlinien vorgenommen wird. Und dies kann nur von einer Stelle aus geschehen.

Wie stehts um die Inputs der alpinen Retter im Navision?

Für die Statistik werden die Einsatzberichte aus dem Navision verarbeitet. Und da sind wir wie für jede Statistik auf möglichst genaue

Angaben angewiesen. Wir benötigen beispielsweise die Koordinaten des Unfallortes und nicht jene des Helikopterlande- oder -umschlagplatzes. Wichtig sind auch die Hintergrundinformationen. Wenn beim Kommentar «Suchflug und Leiche bergen» steht, kann dies für die Statistik nicht verwendet werden. Wird hingegen «Wanderer vermutlich wegen schlechten Wetters vom markierten Weg abgekommen und in das Tobel gestürzt» aufgeführt, so gibt das den entscheidenden Hinweis. In den meisten Einsatzberichten wird dies bereits auf beispielhafte Weise vorgenommen. Wer das bis anhin als nicht notwendig erachtete, dem kann ich nur sagen: Ihr helft dank den genauen Angaben indirekt mit, Unfälle zu verhindern. Denn diese Daten fließen in die Prävention ein.

Was bringt diese Statistik dem Retter?

Diese Statistik fokussiert klar auf das Not- und Unfallgeschehen aus der Sicht der Berg-

Der Begriff «Bergnotfall» umfasst alle Vorkommnisse, bei denen Berggänger die Hilfe der Bergrettungsdienste beanspruchen. «Bergunfälle» – als Untermenge der Bergnotfälle – sind Ereignisse, die der allgemeinen Definition eines Unfalls entsprechen.

sportverbände. Somit sagt sie nichts aus über Einsatzstunden, Einsatzart, eingesetztes Material sowie Kosten der Rettungsorganisationen. Ich meine aber, dass diese Statistik für die Retter trotzdem interessant ist. Denn sie informiert darüber, was ausserhalb des eigenen Rettungsgebietes an Einsätzen geleistet wurde. Und vielleicht geben die Fallbeispiele Hinweise auf vergleichbare Ereignisse im eigenen Gebiet. Vor allem aber zeigt die Statistik, dass wir ohne den Einsatz der alpinen Retter in der Schweiz sicher eine rund doppelt so hohe Zahl von Bergtoten hätten. Ich weiss, dass dies eine gewagte Aussage ist. Aber ich lehne mich dafür gerne und gut gesichert mit Fakten aus dem Fenster hinaus. Als Bergnotfallstatistiker kann ich nur sagen: Euch Rettern gebührt ein grosser Dank für eure oft sehr schwierige und belastende Aufgabe!

Interview Margrit Sieber



Die Bergnotfallstatistik sagt nichts aus über Einsatzstunden, Einsatzart, eingesetztes Material und Kosten der Rettungsorganisationen. Mit ihren Fallbeispielen kann sie Hinweise auf vergleichbare Ereignisse geben.



SPELEO SECOURS SCHWEIZ

Retten unter Tag

Personen aus einer Höhle zu bergen, ist eine hochkomplizierte und aufwendige Angelegenheit. Die nationale Rettungsorganisation Speleo Secours Schweiz hat die nötigen Geräte und Spezialisten für die anspruchsvolle Aufgabe. Sie arbeitet eng mit der REGA und den alpinen Rettern des SAC zusammen.

Am 13. Februar dieses Jahres fand ein ungewöhnlicher Einsatz von Speleo Secours statt. 35 Höhlenretter stiegen mit vier Gästen des marokkanischen Zivilschutzes in die Grotte du Poteu bei Saillon. Ziel der sechsstündigen Übung war, der marokkanischen Delegation zu zeigen, wie Höhlenrettung in der Schweiz funktioniert. In Marokko – im Hohen und Mittleren Atlas – gibt es viele Höhlen, die Rettung ist jedoch nur rudimentär organisiert. Mit Schweizer Hilfe soll sich das ändern. Thierry Boillat, Präsident von Speleo Secours Schweiz, freut sich über die Möglichkeit, das eigene Know-how international weiterzugeben. Er erzählt, dass Schweizer Höhlenretter immer wieder im Ausland zum Einsatz kommen. Bei der Rettung von sieben Personen im Höhlendrama von Goumois/F im Mai 2001 stand die Pumpenkolonne von Speleo Secours im Einsatz, vor einem Jahr reisten Spezialisten der nationalen Tauchkolonne nach Griechenland, um einen verschwundenen Taucher zu suchen. Seit 1981 fanden etwa



Mit dem Helikopter werden Höhlenretter zum Eingang der «Grotte du Lapi di Bou» (VS) transportiert. So gewinnt man Zeit. Die Bergung unter Tag ist meist mühsam und zeitraubend. Fotos: Rémy Wenger

Vor 36 Jahren gegründet

Die Schweizerische Gesellschaft für Höhlenforschung (SGH) gründete 1974 die nationale Rettungsorganisation Speleo Secours Schweiz. Organisatorisch ist es eine Kommission der SGH, die von einem fünfköpfigen Vorstand geleitet wird. Am Anfang stand die Idee, den eigenen Mitgliedern im Notfall Hilfe zu leisten. Heute ist die Mehrheit der geborgenen Personen nicht Mitglied der SGH.

ein Dutzend Einsätze in Zusammenarbeit mit anderen Rettungsorganisationen statt (Frankreich, Belgien, Italien, Slowenien). Es gibt einen guten Grund für die häufige internationale Zusammenarbeit: Höhlenretter sind eine seltene Spezies. «Von einigen Spezialisten gibt es in ganz Europa nur eine Handvoll», sagt Thierry Boillat.

In der Schweiz sind rund 220 Höhlenforscher als Retter tätig. Speleo Secours hat acht Regionalkolonnen zu 20 bis 25 Personen, eine nationale Verstärkungskolonne, die sich aus den Besten der regionalen Kolonnen zusammensetzt, eine Tauchkolonne, eine Sprengkolonne, fünfzehn Ärzte, eine Pumpengruppe und eine Gruppe von Spezialisten für den Einsatz in Schluchten. Speleo Secours sucht und rettet nicht nur in natürlichen unterirdischen Hohlräumen, sondern auch in anderen schwer zugänglichen Orten wie Minen, Tunneln und eingestürzten Häusern.

Tonnen von Material

Die Bergung unter Tag unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von einer Bergrettung. So ist Hilfe aus der Luft erst möglich, wenn der Verunfallte im Freien ist. Bis er dort ist, gibt es viel zu tun. Engstellen, Passagen unter Wasser, vertikale Schächte und andere Hindernisse erschweren das Vorankommen. Dazu kommt, dass es immer stockdunkel, feucht und kalt ist. Um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, braucht es viel und spezielles Material.

Speleo Secours hat selber eine Glasfaser-Bahre für den Verletztentransport in der Höhle entwickelt. Sie ist zerlegbar und bietet Schutz gegen Stöße. Wenn der Verletzte durch unterirdische Flüsse oder Wasserfälle transportiert werden muss, wird er in einen wasserdichten Sack verpackt. Sind die Gänge zu eng, kommen die Sprengfachleute zum Einsatz. Ihre Mission ist heikel. Zu viel oder falsch platzierter Sprengstoff könnte



Eine spezielle Glasfaserbahre, die von Speleo Secours entwickelt wurde, schützt die Verletzten vor Schlägen. In engen Passagen kann sie wie ein Schlitten eingesetzt werden.

verheerende Auswirkungen haben. Gefährlich sind auch die Abgase, die bei der Sprengung entstehen. Sie müssen abziehen können. Nicht selten muss Wasser abgepumpt werden, um zu eingeschlossenen Personen vorzudringen oder sie zu bergen. Die Pumpen sind schwer und sperrig. Manchmal muss gesprengt werden, nur um sie in Position zu bringen.

Mit Handys oder herkömmlichen Funkgeräten lässt sich unter Tag nicht kommunizieren. Speleo Secours hat deshalb das Monofon entwickelt. Es ist eine telefonische Kabelverbindung zwischen der Erdoberfläche und der Höhle. Es können mehrere Zwischenstationen ans Kabel angedockt werden. Weiter gibt es das Funksystem NICOLA. Seine Wellen durchdringen bis zu 800 Meter Fels. Neu funktioniert es auch mit schriftlichen Botschaften (SMS). «Diese Übermittlungsart hat den Vorteil, dass es keine akustisch bedingten Missverständnisse gibt», sagt Boillat.

Auch das medizinische Material wurde speziell für die Anforderungen in der Höhle zusammengestellt und adaptiert. So setzt Speleo Secours ein Beatmungsgerät mit Warmluft ein, um der Unterkühlung von Verunfallten vorzubeugen.

Unterirdisch retten dauert

Hält man sich all diese Schwierigkeiten vor Augen, wird verständlich, dass der durchschnittliche Einsatz von Speleo Secours über 24 Stunden dauert und zwölf Retter beschäftigt. Eine Rettung kann sich aber auch über mehrere Tage hinziehen und über 50 Retter auf Trab halten. Dafür sind die Einsätze – im Vergleich zum alpinen Bereich – selten. Innerhalb der Schweiz greift Speleo Secours jährlich drei bis sieben Mal ein. Seit 1981 wurden 125 Personen geborgen. Davon waren 17 verletzt und 24 tot. Alarmiert wird Speleo Secours über die Rega-Nummer 1414. Die Rega informiert dar-

auf die Einsatzleiter der regionalen Rettungskolonnen. Eine kleine Ersteinsatzgruppe geht vor Ort, um den Material- und Personalbedarf abzuklären. Bei Bedarf greift Speleo Secours auf die Hilfe der SAC-Retter zurück. «Vor allem wenn man das schwere Material nicht an den Einsatzort fliegen kann, sind wir sehr froh um diese Unterstützung», sagt Boillat. Die Zusammenarbeit mit dem SAC sei sehr gut und je nach Region unterschiedlich intensiv. Speziell gestaltet sich die Zusammenarbeit im Nidloch. Aus historischen Gründen ist hier die Station Weissenstein des SAC für Rettungen zuständig. «Wir unterstützen, wenn es nötig ist», sagt Boillat.

Nachwuchs gesichert, Finanzierung prekär

Um für ihre Einsätze gewappnet zu sein, bilden sich die Höhlenretter regelmässig weiter. Es gibt einen bis zwei regionale Weiterbil-



Mit dem Funksystem NICOLA sind Verbindungen durch mehrere hundert Meter Fels möglich.



dungskurse pro Jahr, einen nationalen Weiterbildungskurs für Einsatzleiter, einen nationalen Rettungskurs, Spezialkurse fürs Sprengen, Pumpen, Tauchen, für Erste Hilfe usw. Trotz dem relativ hohen Zeitaufwand für die Retter sei die Rekrutierung von neuen Rettern kein Problem, erklärt Boillat. Es fänden sich immer wieder junge Höhlenforscher und -forscherinnen, die bereit seien, sich – weitgehend unentgeltlich – zu engagieren. Weniger rosig sieht es mit den Finanzen von Speleo Secours aus. Etwas Geld gibt es nach Einsätzen von den Versicherungen, und einige Kantone zahlen einen bescheidenen Grundbeitrag. Allerdings nicht alle, und der Bund hält sich vornehm zurück. «Das ist ein grosses Problem», sagt Thierry Boillat. Für den Unterhalt und die Neubeschaffung von Material und für die Ausbildung brauche seine Organisation Geld. Deshalb sei man weiter am Weibeln. Verhandlungen mit zahlungsunwilligen Kantonen seien am Laufen. «Wir bleiben hartnäckig.»

Andreas Minder, Zürich



Je nach Anzahl und Art der Hindernisse braucht es viel Material, um einen Verletzten bergen zu können. Hier wird ein Abgrund mithilfe einer Tyrolienne überwunden.

Höhlenland Schweiz

Gesteinsarten wie Kalk und Gips lösen sich im Niederschlagswasser. Es entstehen Karstformen wie Dolinen, Karren oder Höhlen. Ein Fünftel der Schweiz ist Karstgebiet. Fast alle der 8000 erfassten Höhlen liegen in diesen Gebieten. Im Jura zählt man mehr als 3000, der Rest liegt in den Alpen und Voralpen. Das Hölloch im Kanton Schwyz ist mit nahezu 200 Kilometern an bekannten Gängen das grösste Höhlensystem der Schweiz.



Der marokkanische Capitaine Wali Daouameur (Mitte) beobachtet aufmerksam die Arbeit seiner Schweizer Höhlenrettungskollegen.



diverse

PERSONELLE WECHSEL

Verdiente und neue Gesichter

In den letzten Monaten haben sich in den Regionalvereinen und Rettungsstationen diverse Wechsel ergeben. Auch an dieser Stelle danken wir den Zurücktretenden für ihren grossen Einsatz. Den Neuen wünschen wir Erfolg und Befriedigung in ihrer Aufgabe rund um die alpine Rettung.

RETTUNGSCHEFS

Rettungsstation Sarneraatal



Roland Klay, zurückgetreten

Vor 25 Jahren begann die Retterlaufbahn von Roly Klay in der damaligen Rettungsstation Kerns. 2003 wurde er Rettungschef. Das Unterwegssein in den Bergen bei jedem Wetter war für ihn kein Mühsen. Dabei erlebte er neben vielen tragischen Situationen ab und zu auch Heiteres. So die Begegnung mit jener älteren Frau, die nach einem langen Spaziergang nicht heimkehrte. Da der Anruf auf ihr Handy erfolglos blieb, wurde die Rettungsstation benachrichtigt. Vor dem Ausrücken war die Vermisste plötzlich da – gesund. Auf die Frage, warum sie das Handy nicht abgenommen habe, war ihr plötzlich klar, weshalb sie immer wieder so schöne Musik vernommen hatte. Statt Klingelton war Ländlervolkemusik programmiert.



Martin Küchler, neu

Seit fast 20 Jahren aktiver Retter – auch als Einsatzleiter – und dabei seit Jahren Mitglied der Canyoninggruppe der Rettungsstation Sarneraatal, hat Martin Küchler Ende April 2010 das Amt des Rettungschefs angetreten.

Rettungsstation Adelboden



Bernhard Bühler, zurückgetreten

Während 25 Jahren Lawinhundeführer, daselbst auch Klassenlehrer, weiter RSH, Klassenlehrer in regionalen und nationalen Winterkursen und von 2000 bis 2010 Rettungschef in Adelboden: Bernhard Bühler war während Jahrzehnten alpiner Retter mit Leib und Seele. Für ihn lagen bei seinen Einsätzen oft Freud und Leid nahe beieinander. So rettete er mit seinem ersten Lawinhund die Skiakrobatik-Weltmeisterin Eveline Wirth aus einer Lawine. Und musste Jahre später miterleben, wie ein Mann mit seinem dreijährigen Kind im Hockepack auf Skitour nur noch tot aus Schneemassen geborgen werden konnten.



Thomas Aellig, neu

Seit 2008 ist Skilehrer und Skilehrer-Ausbildner Thomas Aellig Retter bei der Rettungsstation Adelboden. Anfang Jahr hat er die Aufgabe als Rettungschef übernommen.

Rettungsstation Engelberg



Thomas Geisser, zurückgetreten

2004 trat Thomas Geisser in die Rettungsstation Engelberg ein und übernahm drei Jahre später das Amt des Rettungschefs – «eine lehrreiche und spannende Erfahrung, vor allem auch in der Zusammenarbeit mit Retterkameraden und Partnerorganisationen», wie er rückblickend meint. Aus beruflichen Gründen musste er auf Anfang Jahr dieses Amt aufgeben.



Hans von Rotz, neu

Seit 1979 Retter bei der Rettungskolonie Engelberg, ab 1998 Materialwart und seit 2003 technischer Leiter und Materialverantwortlicher, hat Hans von Rotz Anfang Jahr die Aufgabe des Rettungschefs übernommen.

Rettungsstation Airolo, San Bernardino, Bellinzona



Piero Menucelli, zurückgetreten

Vollblutalpinist Piero Menucelli ist seit gut 40 Jahren als Retter aktiv. Er hat sich in dieser Zeit ein sehr grosses technisches Wissen rund um die verschiedenen Belange der Rettung angeeignet, insbesondere auch als RSH. So war er von 2002 bis 2008 RSH-Verantwortlicher in der Zone 9, heute SATI. Während der letzten vier Jahre versah er zudem die Aufgabe des Rettungschefs des CAS Bellinzona. Ganz verloren geht Pieros grosses Retterwissen nicht, denn er wird weiterhin als Retter der Station Bellinzona tätig sein. Und auch als RSH, wenn es die Gesundheit erlaubt.



Silvano Antonini, neu

Silvano Antonini, seit 20 Jahren aktiver Retter und seit acht Jahren Einsatzleiter der Rettungskolonie Bellinzona, hat Ende Februar 2010 nach reiflichem Überlegen die Nachfolge von Piero Menucelli als Rettungschef angetreten.

Rettungsstation Diablerets



Jean-François Barroud, zurückgetreten

Der Bergbauer und Skilehrer Jean-François Barroud trat vor 20 Jahren in die Rettungskolonnie Leysin ein. Vor 15 Jahren übernahm er die Verantwortung für die alpine Rettung der SAC-Sektion Chaussy. Anfang Jahr trat er von dieser Aufgabe zurück.



Coralie Pernet, neu

Seit sechs Jahren ist Coralie Pernet aktiv in der alpinen Rettung Diablerets. Vor Kurzem hat sie nun die Aufgabe der Rettungschefin übernommen.

Rettungsstation Einsiedeln



Benno Ochsner, zurückgetreten

1980 trat Benno Ochsner in die Rettungskolonnie des SAC Einsiedeln ein. 1997 wurde er daselbst als Rettungschef gewählt und übte dieses Amt bis Ende 2009 aus. Neben vielen tragischen, aber auch befriedigenden Momenten erinnert sich Benno Ochsner daran, dass neben in Not geratenen Menschen immer wieder Ziegen gerettet werden mussten. Bei beiden sei man oft verwundert gewesen, wie sie sich in so schwierige Situationen gebracht hätten. Wenn aber erst einmal am Seil, sei die Bergung der Vierbeiner allemal unkomplizierter weitergegangen.

Othmar Birchler, neu



Seit 25 Jahren Mitglied der Rettungsstation Einsiedeln, dann Einsatzleiter und Rettungschef-Stellvertreter, hat Othmar Birchler nun die Aufgabe des Rettungschefs übernommen.

Rettungsstation Thun



Ulrich Nyffenegger, zurückgetreten

Vor 25 Jahren trat Bergführer Ueli Nyffenegger als junger J+S-Leiter der JO Blüemlisalp in die Rettungsstation Thun ein. Nach ca. 10 Jahren übernahm er die Aufgabe des Pikettendienstes und amtierte während vier Jahren als stv. Rettungschef, bevor er dann vor sieben Jahren Rettungschef wurde. Aus beruflichen Gründen hat er sein Amt weitergegeben, wird aber als Einsatzleiter weiterhin für die alpine Rettung tätig sein.



Felix Maurhofer, neu

Seit 2008 ist Bergführer Felix Maurhofer Einsatzleiter der Rettungsstation Thun. Nun hat er Anfang Jahr das Amt des Rettungschefs übernommen.

HUNDEVERANTWORTLICHE

Soccorso Alpino Svizzero SATI



Marco Grassi, zurückgetreten

Von 1987 bis 2003 war Marco Grassi Lawinensuchhundeführer, während sechs Jahren auch Instruktor CAS/SAS/GTCCV. Den zweiten Hund bildete er auch für die Geländesuche aus und amtierte daselbst als Instruktor. 1986 gehörte Marco Grassi zu den Gründern des Gruppo Ticinese Conducenti Cani da Valanga CAS, wo er sich im Vorstand und als Instruktor engagierte. 2001 übernahm er dann die Aufgabe als Hundeverantwortlicher der Zone 9, also des heutigen SATI, die er bis im Herbst 2009 ausübte.

Regionalverein Alpine Rettung Zentralschweiz



Markus Lussmann, zurückgetreten

1998 begann Markus Lussmann mit seinem Hund Basco die Ausbildung zum Lawinen- sowie zum GS-Hundeführer. Von 2004 bis 2009 war er zudem Hundeverantwortlicher der ARZ. Als letztes Jahr Basco in den verdienten Ruhestand ging, begann Markus Lussmann mit einem neuen Hund die umfangreiche Ausbildung. Nun wird er sich zeitlich noch mehr dieser Aufgabe widmen können und so weiterhin in der alpinen Rettung tätig sein.



Wendelin Odermatt, neu

Sein treuer Begleiter Tom ist 8½ Jahre alt, als GS- und Lawinensuchhund ausgebildet. Wendelin Odermatt selber war technischer Leiter der Regionalhundegruppe und amtierte auch als Klassenlehrer. Neu ist er nun Hundeverantwortlicher der ARZ.

Secours Alpin Romand SARO



Florian Breu, zurückgetreten

Seit 1983 Mitglied der Rettungskolonnie Pays d'Enhaut, begann Florian Breu 1992 mit seinem ersten Hund Chippie die Ausbildung als Lawinensuchhundeteam. 1999 wurde er Hundeverantwortlicher der Zonen 7+10, des heutigen SARO. Er ist der «Vater» der Hundeausbildungskurse auf Isenau, die 2001 erstmals durchgeführt wurden. Florian Breu schätzte die Zusammenarbeit mit den Hundeverantwortlichen der Regionen. Dabei konnte man nicht nur Probleme besprechen, sondern auch immer ein neues Gebiet kennen lernen. Ende 2009 stellte er sein Amt zur Verfügung.

Herausgegriffen



100 Jahre Rettungsstation Engelberg



Die Engelberger feiern: Zum 100-Jahr-Jubiläum ihrer SAC-Sektion kommen «100 Jahre alpine Rettung». Dazu laden sie u.a. zu einer Ausstellung in der Remise des Herrenhauses Grafenort zum Thema «Alpine Bergrettung einst und heute». Neben Rettungsutensilien bilden Aufnahmen des SAC-Sektionsgründers Willy Amrhein, der damals bereits im Besitz eines Fotoapparates war, einen historisch interessanten Aspekt der Ausstellung. Herrenhaus Grafenort, bis 24. Oktober 2010, sonntags von 14 bis 18 Uhr, wochentags auf Anfrage unter www.grafenort.ch, Tel. 041 639 53 33.

Das Herrenhaus in Grafenort mit der Remise (l.), wo die Ausstellung «Alpine Rettung einst und jetzt» gezeigt wird Foto: Robert Sieber

100 Jahre Rettungskolonie Appenzell

Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten «100 Jahre Rettungskolonie Appenzell» öffnet das Museum Appenzell an der Hauptgasse 4 in Appenzell seine Tore für die alpine Rettung. Anhand von historischen Fotos aus dem eigenen umfangreichen Bestand, historischem Rettungsmaterial sowie Filmen zum Klettern und Bergrettung im Alpstein wird der Wandel der alpinen Rettung aufgezeigt. Ergänzt werden die historischen Zeugnisse durch zwei Reportagen zur Bergrettung des bekannten Fotografen Herbert Maeder. Bis 1. Nov. 2010, täglich von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Weitere Infos unter www.museum.ai.ch



Impressum

Bergretter: Magazin für Mitglieder und Partner der Alpen Rettung Schweiz

Herausgeber: Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center,
Postfach 1414, CH-8085 Zürich-Flughafen,
Tel. +41 (0)44 654 38 38, Fax +41 (0)44 654 38 42,
www.alpinerettung.ch, info@alpinerettung.ch

Redaktion: Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin, floh.mueller@alpinerettung.ch
Margrit Sieber, margrit.sieber@gmail.com

Auflage: 3000 Deutsch, 600 Französisch, 600 Italienisch

Adressänderungen: Alpine Rettung Schweiz, info@alpinerettung.ch

Gesamtherstellung: Stämpfli Publikationen AG, Bern